

Gedenken an die Toten des Speziallagers Nr. 3, 08.11.2017

Helmuth Frauendorfer, stv. Direktor Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Sehr geehrte, liebe Angehörige und Hinterbliebene der Opfer des sowjetischen Speziallagers Nr. 3,

sehr geehrter Herr Schmidtchen,

liebe Anteilnehmende,

sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und last but not least:

sehr geehrter Herr Bürgermeister Michael Grunst,

immer wieder treffen wir uns hier, an diesem tristen Ort, im Oktober oder November eines jeden Jahres, um der Opfer des Speziallagers Nr. 3 zu gedenken. Es ist ein trister Ort und gleichzeitig ein würdiger Ort.

Den Hintergrund kennen Sie ja alle: Zwischen Mai 1945 und Oktober 1946 hatte das NKWD das Berliner Lager an der Genslerstraße eingerichtet. Etwa 20.000 Menschen waren dort interniert. Schätzungen zufolge starben damals mehr als 1.000 Häftlinge. Sie fielen Hunger, Kälte und Krankheit zum Opfer und wurden in Massengräbern verscharrt. Die Gebeine der namenlosen Toten wurden auf dem städtischen Friedhof Hohenschönhausen an der Gärtnerstraße bestattet, nachdem sie 1995 bei Suchgrabungen im Umfeld des Lagers gefunden worden waren. Doch diese Geschichte hat noch kein Ende. Leider. Auf einem Totenacker befindet sich seit den 70er Jahren eine betonierte Industriefläche. Bis heute liegen dort achtlos noch etwa 700 Tote, die keine letzte Ruhestätte gefunden haben. Aus Kostengründen. Ich setze nun große Hoffnungen in die Lichtenberger Verwaltung: Vielleicht können wir gemeinsam etwas unternehmen, um auch die Gebeine jener, die unter der Zementplatte liegen, hierher, an diesen würdigen Ort zu bringen. Das wäre ein schönes Kooperationsprojekt, lieber Herr Bürgermeister.

Ich freue mich sehr, dass Herr Schmidtchen wieder einmal den Weg hierher gefunden hat, um uns aus einer Zeit zu berichten, die für heutige junge Menschen in den Bereich des Unvorstellbaren gerückt ist. Das Unvorstellbare herzuholen, aus der Vergessenheit zu hieven, ist auch Teil eines historischen Auftrags, dem nicht nur ich als Vertreter der GD mich verpflichtet fühle, wie die anderen Mitarbeiter auch,

sondern es dürfte auch Auftrag für Schule, Schulbücher, Bücher, Filme, Blogs und Social Media sein.

Heinz-Joachim Schmidtchen wurde wegen Protesten gegen die Zwangsvereinigung von SPD und KPD verhaftet. Geboren 1928, beteiligte er sich im Frühjahr 1946 an einer Plakataktion, die sich gegen die von der Besatzungsmacht erzwungene Vereinigung von SPD und KPD zur SED richtete. Im Mai 1946 verhaftete ihn die sowjetische Geheimpolizei wegen angeblichen Verstoßes gegen die Kontrollrats-Direktive 38. Er kam zunächst in einen Haftkeller in der Prenzlauer Allee in Berlin. Von Juni bis August 1946 hielt man ihn im sowjetischen Speziallager Nr.3 in Berlin-Hohenschönhausen gefangen, anschließend kam er ins Speziallager Sachsenhausen.

1950, vier Jahre nach seiner Verhaftung, wurde ihm in Waldheim der Prozess gemacht. In einem Schnellverfahren wurde er zu zehn Jahren Haft verurteilt, die er bis 1954 in Bautzen verbringen musste.

Die Arbeit mit solchen Geschichten soll aber nicht nur rückwärtsgewandt sein. Ich erwähnte die Bedeutung dieser Geschichten auch für die junge Generation, die wissen soll, aus welcher wechselreicher Vergangenheit sie kommt. Aber die Arbeit mit dieser Geschichte kann auch mehr sein, kann eine große Bedeutung und emotionale Relevanz bis in die Gegenwart haben.

Sie sehen die gelben Blumen da hinten. Diese Blumen wurden am letzten Freitag hier abgelegt. Von einer älteren Frau aus Meißen, die zum ersten Mal an dem Ort stand, an dem sich die letzte Ruhestätte ihres Vaters befindet, eine Frau, die nach langer Suche herausgefunden hat, wo ihr Vater ums Leben gekommen ist. Da stand sie letzten Freitag, mit ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter, und sie waren schwer gerührt, hatten Tränen in den Augen.

Tränen der Trauer aber auch Tränen der Erleichterung. Erleichterung, weil Frau Voelck nun zum ersten Mal seit jenem Ereignis im Juni 1945 Gewissheit hatte, was mit ihrem Vater geschehen ist, als sie 14 Jahre alt war. Und der Vater plötzlich nicht mehr da war.

Frau Voelck:

„Wir haben immer gehofft, jeden Tag, dass er wiederkommt.“

„Er fehlte abends, wenn man zusammensaß, oder beim Mittagessen.“

„Mit meinem Vater konnte man Pferde stehlen.“

Der 1889 in Meißen geborene Fleischermeister Martin Ehrlich wurde im Juni 1945 vom sowjetischen Militäргеheimdienst verhaftet. Martin Ehrlich war Blockleiter, also einer der kleinsten Funktionäre der NSDAP, seine Funktion war: Lebensmittelkarten verteilen. Er wurde in eine Villa verschleppt, wo der Geheimdienst GPU einen Keller hatte. Dort blieb er mehrere Tage, wurde dort auch vernommen. Danach wurde er ins Speziallager Nr. 3, hierher, nach Hohenschönhausen verbracht. Krankheiten, Infektionen, Durchfall prägten die sowieso schlechten Bedingungen.

Der bereits 56-Jährige verkraftete das nicht, er starb am 19.08.1945. Letzte Woche sagte die Tochter: „Es ist unmöglich, innerhalb von zwei Monaten tot zu sein.“

Doch von all dem wusste die Familie jahrzehntelang nichts.

In der DDR fragte man nicht nach Menschen, die von „den Russen“ verhaftet wurden.

Frau Voelck: „Die ganzen Jahre in der DDR...es hatte ja keinen Zweck da irgendwas zu fragen, da bekam man ja sowieso keine Antwort.“

Erst Anfang der 90er Jahre, als es die DDR nicht mehr gab, begann die Tochter von Martin Ehrlich, Frau Voelck zu suchen. Erst ziemlich erfolglos. Es war ein schwieriger Weg. Rückschläge bürokratischer Art – dennoch gab Frau Voelck nicht auf. Dann gab es einen Hinweis von der Generalstaatsanwaltschaft aus Moskau, dass ihr Vater tot sei. Über die Dokumentationsstelle in Dresden bekam sie den Hinweis, sich an Hohenschönhausen zu wenden, an die Gedenkstätte.

So kam es, dass sie letztens für ihren Vater hier Blumen niederlegen konnte. Begleitet wurde sie dabei von Mitarbeitern der Gedenkstätte, die sie hergeleitet haben. Dem Historiker, Herrn Peter Erler, ist es zu verdanken, dass wir durch seine harte, mühselige Arbeit über ein Totenbuch verfügen. So konnte er Frau Voelck bestätigen, dass ihr Vater in Hohenschönhausen ums Leben gekommen ist. Er konnte ihr die historischen Zusammenhänge erklären und weitere Unterlagen zeigen und übersetzen, die er aus Moskau herangeschafft hat, wie z.B. eine Karteikarte, die einen Ausschnitt aus der Haftakte ihres Vaters darstellt.

Dank dieses Totenbuchs, das es auch digital auf der Homepage der Gedenkstätte gibt, können Verwandte und Bekannte recherchieren, wenn sie Ungewissheit haben über den Verbleib der von ihnen gesuchten Menschen. Unser Zeitzeugen-Team kann zusätzlich Auskunft geben über die Todesursache, über den ungefähren Todesort und Hilfestellung bei der Interpretation der meist russischsprachigen Unterlagen.

Und: Alle 700 Datensätze haben wir an das Standesamt Lichtenberg weitergeleitet, so dass man dort auch eine Sterbeurkunde ausstellen kann. Historische Arbeit, die in der Gegenwart verwurzelt ist und Menschen hilft. Herr Erler sagte mir heute Vormittag, als wir darüber sprachen: „Dies ist eine sehr nützliche Arbeit. Da sehe ich als Historiker, dass meine Arbeit Sinn macht.“ Dafür möchte ich ihm und dem gesamten Team der Zeitzeugen-Arbeit sehr danken.

Noch ein Zitat von Frau Voelck: „Man ist erst mal beruhigt, dass man jetzt Näheres weiß und dass er jetzt hier auch begraben ist.“ Frau Voelck ist am letzten Freitag erleichtert nach Meißen zurückgefahren. Ich danke Ihnen.